

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 3

Artikel: Arbeit statt Fürsorge
Autor: Stocker, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeit statt Fürsorge

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen; die Entwicklungen der 90er Jahre haben den Arbeitsmarkt revolutionär verändert und – wie es scheint – nachhaltig erschüttert. Das hat auch Konsequenzen für die soziale Sicherung.

Immerhin sind alle sozialen Sicherungswerke in der Schweiz an der Lohnarbeit festgemacht. Dass die soziale Sicherung gerade bei knapper Lohnarbeit überstrapaziert wird, ist deshalb systemimmanent.

Monika Stocker

Wenn nun der Arbeitsmarkt Tausende ausschliesst und die betroffenen Menschen quasi dem Staat übergeben werden, damit sich dieser um sie kümmere, so ist das eine riesige Herausforderung für die Sozialpolitik. Integration erfordert in diesem Fall mehr als Geld. Dies ist heute nicht ganz einfach, zumal die öffentlichen Gemeinwesen heute schon mit der finanziellen Seite überfordert sind, da der Staat ja ausgerechnet jetzt sparen und «abspecken» soll!

Arbeit ist (nicht) das ganze Leben

Arbeit ist nicht das ganze Leben, dennoch hat Arbeit einen wichtigen Stellenwert in der gesellschaftlichen Ordnung. Arbeit gehört zur Identität eines Menschen, prägt diese, gestaltet diese mit und bestimmt auch das Selbstwertgefühl. Das ist nicht neu, schon Marx hat das ausführlich beschrieben und zu seinem politischen Programm erklärt: Arbeit als gestaltendes Lebenselement der Menschen, der Gesellschaft schlechthin. Damit hat er immer noch recht.

Wir leben auch heute noch in einer Arbeitsgesellschaft, besonders in der Schweiz.

Deshalb lässt sich ja auch aus der Nichtarbeit, der Arbeitslosigkeit, so verdammt gut politisches Kapital schlagen. Die Rechte spielt heute erfolgreich auf dieser Klaviatur und fördert damit die Entsolidarisierung.

Die Realität verlangt jedoch nach Investitionen und nicht nach Ideologien ohne Lösungen. Auf dem Arbeitsamt und in der Sozialhilfe begegnen wir dem einzelnen betroffenen Menschen, und bei unserer Arbeit geht es dann schlicht und einfach darum, mit Würde und Geschick diesen einzelnen Menschen einen Weg aufzutun: konkret, praktisch, sinnvoll.

Das bedeutet mehr als nur das Auszahlen der «Rente», der «Fürsorgegelder». Integration bedeutet mehr als ein «finanzieller Dauerauftrag», unter welchem Titel diese auch immer ausbezahlt wird.

Menschen wollen einen Job, einen Platz in der Gesellschaft. Sie brauchen Anerkennung, die weit über den Lohn hinausgeht. Ihre Erfahrungen sind geprägt von Hunderten von Bewerbungen, die zurückgekommen sind oder auch nicht, begründet oder auch nicht, die aber immer qualifizierend und kränkend waren: zu alt, zu jung, zu gut qualifiziert, zu wenig gut qualifiziert ... Auf den Punkt gebracht, lautet die schlichte Erfahrung vieler Stellensuchender: Wir brauchen dich nicht, es gibt keine Arbeit für dich.

Damit wollen wir uns jedoch nicht abfinden.

Deswegen braucht es Arbeitsplätze, wenn nicht im «freien» Arbeitsmarkt, dann halt im ergänzenden Arbeitsmarkt EAM!

Für ein Gelingen des ergänzenden Arbeitsmarktes braucht es jedoch Nischen

**Nischen erhalten
das Selbstwert-
gefühl und die
Achtung vor sich
selbst.**

und Experimentierfelder, da vielen Menschen die wirtschaftliche Monokultur von heute nicht bekommt

Unter Nischen verstehe ich soziale staatliche und private Unternehmen, die allen eine Chance bieten und die Rahmenbedingungen so setzen, dass alle, die wollen, einen Platz bekommen. Die Förderung solcher Nischen ist übrigens sozialpolitisch nichts Neues, hat doch das zweitgrösste Sozialwerk der Schweiz, die Invalidenversicherung, mit ihrem Diktum: «*Eingliederung vor Rente*» schon 1961 genau dies gefordert und gefördert. Die geschützten Werkstätten haben heute ihren festen Platz, sie sind quasi ein gesellschaftlich akzeptierter ergänzender Arbeitsmarkt.

Menschen brauchen Nischen, sie sind übersättigt, haben sich den Magen verdorben und haben Abscheu vor der ewigen Einheitskost. Langsam beginnen sie mit Schonkost. Genauso kann der EAM funktionieren!

Nischen erhalten das Selbstwertgefühl und die Achtung vor sich selbst. Beides sind wichtige Voraussetzungen für die psychische Gesundheit. Die Nischen des ergänzenden Arbeitsmarktes dienen somit der gesellschaftlichen Integration und verhindern grössere Folgekosten der Arbeitslosigkeit, weil massgeschneiderte Lösungen wirkungsvolle Lernchancen bieten können.

Nischen sind sinnvoller und langfristig kostengünstiger; denn Menschen in Form eines Nischenarbeitsplatzes im ergänzenden Arbeitsmarkt eine Integrationschance zu geben, ist auf alle Fälle wirksamer als Armutsbekämpfung zu betreiben bei desintegrierten Langzeitarbeitslosen. Pragmatisch heisst das: Vorbeugen ist besser als heilen!

Zweitens braucht es Experimentierfelder, weil diese Möglichkeiten bieten, in authentischem Umfeld Lernerfahrungen zu sammeln und die Chancen für den freien Arbeitsmarkt zu verbessern. Genauso wie

wir mit jungen Menschen oder mit WiedereinsteigerInnen in *Lernfirmen* neue Fertigkeiten trainieren, so trainieren wir Stellenlose im ergänzenden Arbeitsmarkt. Sozialkompetenz – heute eine unerlässliche Qualifikation – ist oft nur so zu vermitteln. Der ergänzende Arbeitsmarkt ist ein Experimentierfeld für Menschen, die einen Bildungsbedarf haben, der vom üblichen Bildungssystem nicht angeboten wird oder zu dessen Deckung sich der freie Arbeitsmarkt nicht verpflichtet fühlt. Viele Betroffene haben unterbrochene Arbeits- oder Bildungsbiographien, sie haben einen Bedarf ausserhalb des Normbildungssystems und brauchen Nachqualifikation. Leider ist die soziale Verantwortung der Arbeitgeber für systematische Weiterbildung unter dem Konkurrenzdruck des globalen Marktes oft als erste «*verschwunden*».

Durch das Bereitstellen von Experimentierfeldern wird das Humankapital erhalten, und dadurch wird ein gesamtgesellschaftlicher Nutzen erzielt, von dem der «*erste Arbeitsmarkt*» dann wieder gern profitiert.

So gesehen ist der ergänzende Arbeitsmarkt eine Weiterbildungs-, Qualifizierungs- und/oder Umschulungsstation für menschliche Arbeitskraft, er ist eine wichtige Ressource, ja sogar eine Dienstleistung an die Wirtschaft.

Es braucht den Lückenbüsser EAM!

Zugegeben, der ergänzende Arbeitsmarkt hat auch Lückenbüsserfunktion. Das hat jedoch auch Vorteile, denn Lückenbüsser haben immer auch die Chance, sich beweisen zu können; Lückenbüsser werden in allen Systemen unterschätzt!

Viel tragischer wäre es, diese Integrationschance nicht anzubieten, denn Integration ist immer besser als Ausschluss, und für den einzelnen Menschen gilt halt doch: Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.

Lückenbüsser sind zweite Wahl, das stimmt. Aber zweite Wahl ist besser als keine.

Der ergänzende Arbeitsmarkt ist der erste Schritt zu einer nachhaltigen, gesellschaftlichen Veränderung mit einer neuen Zeitordnung und übernimmt deshalb nicht nur die Rolle eines Lückenbüssers, sondern auch jene eines Vorreiters. Wenn die technologische Entwicklung so rasant weitergeht, werden nochmals Tausende Arbeitskräfte (auch jenseits von Rezession und Strukturfragen) «freigesetzt». Man geht davon aus, dass nur noch 1/5 der Arbeitskräfte der ganzen Welt für die Güterproduktion gebraucht wird. Wie auch immer solche Prognosen zu genesen sind, solche neuen Akzente bleiben eine Herausforderung, denn Sinnstiftung wird wesentlicher werden als reine Lohnarbeit. Teilhabe und gesicherte Existenz werden einen grösseren Stellenwert bekommen als Prestige und Status!

Einen ergänzenden Arbeitsmarkt aufbauen und führen heisst Politik machen ...

In der Linken wird der EAM oft als stabilisierender Faktor der dramatischen Verantwortungslosigkeit der Arbeitgeber gebrandmarkt. Ich sehe das entschieden anders: Der EAM ist eine Provokation und eine starke politische Kraft. Wir demonstrieren mit dem ergänzenden Arbeitsmarkt nämlich deutlich, dass der «freie Arbeitsmarkt» nicht genügt, dass der Markt desintegriert, dass die Rahmenbedingungen der modernen Unternehmen reduktionistisch und oft nicht menschenverträglich sind!

Der ergänzende Arbeitsmarkt bringt, was der freie Arbeitsmarkt nicht mehr schafft, nämlich:

1. Gute Bildung und hohe Sozialkompetenz

Um einen *Platz im freien Arbeitsmarkt zu erhalten*, braucht es gute Bildung und

hohe Sozialkompetenz. Sie sind in Zukunft Voraussetzung für eine Anstellung im freien Arbeitsmarkt. Wenn wir als Gesellschaft in beide Bereiche investieren, ist das die beste Garantie für die Menschen in unserem Land. Es braucht eine Bildungsoffensive, die Sozialkompetenztraining beinhaltet, es braucht Bildungsmodule, die dem Wandel der Gesellschaft angepasst sind und für bestimmte Zielgruppen wie z.B. MigrantInnen kompatibel sind. Es braucht ein dauerndes Lernen, kurz: Bildung muss umfassender als heute definiert werden.

2. Weniger lohnarbeitsabhängige Sicherungssysteme

Wir brauchen neue, weniger lohnarbeitsabhängige Sicherungssysteme. Die gewerkschaftlichen Forderungen sind da überholt, wo Mindestlohnforderungen nur die Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer vorantreibt. Nur für standortgebundene Arbeiten sind sie noch sinnvoll. Die Globalisierung wird vor den gewerkschaftlichen Forderungen nicht haltmachen, und keine Politik wird es schaffen, solch radikale Umverteilungsforderungen zu installieren. Ein garantiertes Grundeinkommen mit entsprechender Gegenleistung dünkt mich wesentlich innovativer und in Kombination mit neuen Zeitmodellen auch dynamischer.

3. Sozialverträgliche Umverteilungsmöglichkeiten

Wir müssen sozialverträgliche Umverteilungsmöglichkeiten schaffen für Betroffene, deren Leistung bei uns nicht mehr nachgefragt wird. Der globale Markt bezahlt für eine Arbeitsleistung einen global gültigen Preis und orientiert sich nicht an den Lebenshaltungskosten eines Landes. Das müssen Hochlohnländer wie die Schweiz zur Kenntnis nehmen; Marktstrukturen mit riesigen Gewinnmöglichkeiten haben kaum soziale Mechanismen. Der Markt wird «gar nichts richten», das müssen wir schon selber tun!

Teilhabe und gesicherte Existenz werden einen grösseren Stellenwert bekommen als Prestige und Status.

4. Mehr Solidarität der Lohnarbeitsbesitzenden mit den Arbeitslosen

Zu grosse soziale Sicherheitsbedürfnisse (in der Schweiz in der 2. Säule und im BVG manifest) bewirken gar eine un-solidarische Umverteilung von unten nach oben. Die Pensionskassensparnisse der ArbeitnehmerInnen sind auch grosse Jobkiller, weil riesige Mengen Geld gewinnbringend angelegt werden müssen. Es ist daher eine dringende politische Forderung, dass ein gewisser Prozentsatz dieser Ersparnisse als Risikokapital für die Gründung von Klein- und Mittelbetrieben verwendet werden muss. Diese Forderung muss laut und deutlich gestellt werden. Die Solidarität der Lohnarbeitsbesitzenden mit den Arbeitslosen ist fast auf Null gesunken.

... und auf einen gesellschaftlichen Wandel hinarbeiten

Der ergänzende Arbeitsmarkt fördert den gesellschaftlichen Wandel, weil mit der Produktion des ergänzenden Arbeitsmarktes Leistungen erbracht werden, die einen gesellschaftlichen Bedarf decken, aber zu Marktpreisen nicht nachgefragt würden. Es ist deshalb sogar zu postulieren, dass der ergänzende Arbeitsmarkt eine stärkere Rolle in der Strukturpolitik erhalten muss. Der ergänzende Arbeitsmarkt stellt den volkswirtschaftlichen Nutzen vor den marktwirtschaftlichen; damit wird auch das Konkurrenzproblem ein Stück weit entschärft. Mit dem ergänzenden Arbeitsmarkt werden nicht nur die Ausgaben der sozialen Sicherung weniger schnell wachsen, es können auch vermehrt Aufgaben im ökologischen Be-

reich wahrgenommen werden, weil sie keine hohen Lohnkosten verursachen. Zweitens ist der ergänzende Arbeitsmarkt für den freien Markt ein Störfaktor. Störfaktoren sind Signale, die eine bestehende Ordnung hinterfragen. Entweder gelingt es dem freien Markt, für Beschäftigte des ergänzenden Arbeitsmarktes einen Platz zu schaffen, oder der Störfaktor beginnt die bestehende Ordnung nachhaltig zu verändern. Diese Provokation will ich aufrechterhalten; denn ein systematischer Ausschluss von Teilen unserer Gesellschaft aus dem «Lebenseelixier» Arbeitsprozess (Anerkennung, Status, Integration) ist sozialpolitisch nie hinzunehmen. Drittens braucht es eine staatliche Umverteilung von Ressourcen, solange das Kapital vor allem dem Gewinnstreben einzelner Individuen dient. Im ergänzenden Arbeitsmarkt dient das Kapital möglichst vielen Menschen sinnstiftend und nachhaltig; er bietet geradezu die Chance dafür. Die Schere, die sich zwischen Arm und Reich auch in unserem Land öffnet, führt zur Entsolidarisierung, zu Egoismus. Heute haben die vier reichsten Menschen der Welt ein grösseres Vermögen als das addierte Bruttosozialprodukt der 48 ärmsten Länder.

Arbeit statt Fürsorge ist eine Herausforderung! Für die Sozialpolitik heisst das unternehmerische Konzept eigentlich altmodisch banal: Jeder Mensch hat ein Recht auf einen Platz in der Gesellschaft, würdig, anerkannt und mit Perspektiven: Der EAM ist ein Schritt auf diesem Weg.

Monika Stocker, Stadträtin, Vorsteherin des Sozialdepartementes der Stadt Zürich.